

21. Sonntag: Wenn der Vater zieht

Lesung: Jos 24,1–2a.15–17.18b

Evangelium: Joh 6,60–69

Unser heutiges Evangelium beginnt mit der Feststellung, dass viele Jünger über Jesus murrten. Da sie ja wahrscheinlich keine Bayern waren, bei denen das Granteln von Natur aus als identitätsstiftende Selbstbestätigung gelten kann, muss man schon fragen, warum sie gar so aufgebracht waren.

„Was er sagt, ist unerträglich, wer kann das anhören!“ Aus dem Mund von gut meinenden Jüngern ist das schon ein sehr hartes Urteil.

Erlauben sie mir deshalb, die Geschichte ein wenig zurückzudrehen und den Verlauf der Diskussion, der in den Evangelien der letzten Sonntage so portionsweise aufgeteilt war, zusammenzufassen:

Es begann damit, dass Jesus mit fünf Broten und zwei Fischen, die ein kleiner Junge ihm zur Verfügung gestellt hatte, eine große Menschenmenge sättigte. Das hat sie natürlich voll begeistert und sie wollten ihn zum König machen. Wär' schon praktisch, so ein König, der sie täglich mit kostenlosem Brot versorgen könnte.

Ihnen sagt Jesus: Was wollt ihr denn mit Brot, das nur euren Bauch füllt. Ich hätte da ein Brot, das die Sehnsucht eures Herzens zu stillen vermag und euch ewiges Leben schenkt.

Wer kann dazu schon Nein sagen? Natürlich wollen sie es: *„Herr, gib uns immer dieses Brot!“* (6,34)

Da macht er sie zuerst neugierig, „g'schleckert auf dieses Brot“, wie wir in Bayern sagen, und dann kommt so ein Satz wie: *„Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.“* (6,41)

„So ein Schmarrn“, würden wir da in Bayern sagen. Die Bibel erzählt: *„Sie murrten.“* Nicht ohne Grund, denn sie wissen ja, dass das nicht stimmt: Sie halten ihm entgegen: Wir kennen doch deinen Vater und deine Mutter! War wohl nichts mit *„vom Himmel herabgekommen“*.

Für die einen scheint er nun als Angeber und Lügner entlarvt zu sein. Die Jünger stehen da bestimmt auf Kohlen: Wie kommt er da wieder raus? Aber Jesus denkt gar nicht dran, sich rauszuwinden. Vielmehr weist der darauf hin: Das ist genau der Punkt:

Wer in den Kategorien dieser Welt denkt, der kann gar nicht anders, als an der Stelle zu sagen: Gelogen! Für den liegt alles klar und offen da: Jesus ist der Sohn des Josef. Alles andere ist Humbug.

Dass es da jenseits dieses flachen Verständnisses noch eine Ebene geben könnte, dass Jesus, obwohl Sohn von Maria, trotzdem vom Himmel gekommen sein könnte, da findet der Mensch von sich aus nicht hin. Dazu braucht er einen „Stups“ von oben: *„Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht!“*

Der Mensch kann stundenlang die Welt anschauen ohne etwas zu erkennen. „Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“, sagt der kleine Prinz. Aber mittendrin eine Ahnung zu bekommen von einer Tiefe in den Dingen, ein Gefühl, dass da mehr ist, eine Spur aus einer anderen Welt zu entdecken, eine Hoffnung auf einen Sinn in meinem Leben zu fühlen, das ist reine Gnade, für den Menschen nicht machbar. *„Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht!“*

Wobei dieses „zieht“ noch schwach übersetzt ist. Eigentlich steht da „zerrt“. Und wenn ich ehrlich bin: Manchmal habe ich in meinem Leben nicht ein sanftes Ziehen von Gott gebraucht, sondern eher einen saftigen Tritt. Aber das steht auf einem anderen Blatt.

Zurück zur Geschichte: Die Leute wollen von Jesus Brot. Jesus entgegnet: ‘Ich habe ein besseres Brot, das das Leben nicht nur kurz verlängert, sondern ewig macht.’ Natürlich wollen sie es.

Er sagt: ‘Ich bin es, das Brot, das vom Himmel kommt.’ Sie dagegen: ‘Stimmt doch gar nicht, du kommst aus Nazaret.’ Und Jesus entgegnet: ‘Das kann nur der verstehen, dem Gott den Blick für ein tieferes Verständnis geöffnet hat.’

Was ihr Himmelsbrot nennt, das Manna damals in der Wüste, das hat nur

jeweils für einen Tag Leben geschenkt. Was ich mit Himmelsbrot meine, das bringt ewiges Leben.

OK, kann man sich als Jünger denken, Situation gerettet. Das kann man so stehen lassen.

Aber das macht er nicht, im Gegenteil, er setzt noch kräftig eins drauf: *„Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst, und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch.“* (6,53)

Geht's jetzt mit Kannibalismus los, oder was? Natürlich können die Menschen damals, lange vor dem letzten Abendmahl, das überhaupt nicht verstehen.

Selbst seinen Jüngern ist das viel zu dick aufgetragen: *„Was er sagt ist unerträglich. Wer kann das anhören?“* Der Anfang unseres heutigen Evangeliums.

Klar, für Menschen dieser Welt ist das total unverständlich, ja unvorstellbar. Aber muss es deswegen falsch sein? Vielleicht ist ja nur ihr Blickwinkel, ihre Perspektive zu fixiert?

Und so stupst Jesus sie an mit den Worten: *„Daran nehmt ihr Anstoß? Wie wäre es denn, wenn ihr sehen würdet, wie der Menschensohn hinaufsteigt, dorthin, wo er vorher war?“* Würde das dann nicht auch ihre Sicht der Welt verändern? Würden sie dann etwas als richtig annehmen können, was ihnen vorher unmöglich erschien?

Das Eigentliche, das Wesentliche ist eben nicht die Sicht dieser Welt, sondern der Blick auf die Welt aus der Perspektive Gottes: *„Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts.“*

Liebe Schwestern und Brüder in Christus! Unser heutiges Evangelium führt uns sehr klar an die Basis unserer Existenz:

Wir haben eine Realität, die vor Augen liegt, beweisbar, scheinbar logisch, allen gemeinsam erkennbar. Gott aber kann aus Gnade dem Menschen diesen Vorhang ein wenig aufmachen, so dass er etwas erahnen kann von

der viel größeren Dimension, die hinter allem liegt.

Nach ihr sich auszustrecken, das bedeutet aber auch, dass man in vielem umdenken muss, vieles neu zu sehen und einzuordnen hat. Das ist nicht leicht und oft auch mühsam. Nicht jeder mag das.

Und so erzählt auch das heutige Evangelium: *„Deswegen gingen viele von seinen Jüngern weg in das hinter ihnen Liegende und schritten nicht mehr mit ihm voran.“*

Sie ziehen sich zurück auf die sichere Basis, auch wenn es für sie eben einen Rückschritt bedeutet. Sie kündigen damit ein Leben auf, das die Chance hätte, mit Jesus voran zu schreiten.

Die Jünger spüren allesamt diese Versuchung, die Angst, mit Jesus hier Schritte machen zu müssen ins absolut Unbekannte. Wollen sie das überhaupt?

Und es ist ausgerechnet Petrus, der ja in den Evangelien nicht immer gut wegkommt, der manchmal naiv gezeichnet wird oder auch überspontan oder gar feige. Hier erkennt er mit bestechend klarer Stringenz, worum es geht: *„Herr, zu wem sollen wir weggehen? Worte des ewigen Lebens hast du. Und wir haben (erst) geglaubt und (dann) erkannt, dass du der Heilige Gottes bist.“*

Sicher hat jeder Mensch, dem Gott die Gnade schenkt, etwas von der Tiefe des Seins erahnen zu dürfen, die Wahl, mit Christus Schritte in dieses Unbekannte zu wagen oder in seiner sicheren Welt sitzen zu bleiben. Aber der Preis dieser Sicherheit ist die Sinnlosigkeit: Ein Leben, eine Welt, in der Gott nicht vorkommt, ist eine Welt, in der es keinen Sinn gibt.

Die Welt kommt und geht, ohne einen Sinn in sich zu tragen. Der Mensch kommt und geht so sinnlos, wie er gekommen ist. All das Mühen und Streben, die Tränen und das Lachen: Wenn es keinen Gott gibt, dann ist es sinnlos.

Zu wem sollen wir gehen? Gott – oder nichts.
„Du hast Worte des ewigen Lebens.“